

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 50

Rubrik: Briefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ungerechtfertigte Bezichtigung

«Zürcher S-Bahn ...», Nr. 46

Hiermit kündige ich mein Abonnement des *Nebelspalters*. Der ausschlaggebende Punkt ist der Beitrag über die S-Bahn. In diesem Artikel stellt der *Nebelspalter* die Behauptung auf, dass das Personal der SBB die Anschläge auf die Zürcher S-Bahn verübt hätte. Als Mitarbeiter der SBB unterstütze ich keine Zeitschrift, die uns Eisenbahner ungerechtfertigt für Anschläge an der S-Bahn bezichtigt. Diesen Artikel kann ich nicht mehr als Satire betrachten.

Roland Lerch, Oberentfelden

Gratulation

«Hitler hat eben ...», Nr. 47

Ich möchte Herrn Feldman für diesen unbestechlichen, scharfsichtigen und vor allem mutigen Artikel ganz herzlich gratulieren.

Ich gehe mit dem, was unter Punkt 4 über die Amerikaner ausgeführt wird, einig, mit der Ausnahme, dass er eine weitere welthistorische Tatsache nicht berücksichtigt. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben zwischen 1820 und 1960 am meisten deutsche Einwanderer, nämlich 7 Millionen, gefolgt von je 5 Millionen Iren, die im Zweiten Weltkrieg zur Hauptsache deutschfreundlich waren, und Italienern, und damit am meisten von jenen Weissen zugelassen, bei denen die fixe Idee von der Herrenblutrasse am grössten war. So ist eine besondere Spezies homo sapiens entstanden, der heutige Amerikaner.

Deshalb bestehen heute auch keinerlei weltpolitischen Meinungsverschiedenheiten zwischen den USA, Grossbritannien und dem vereinigten Deutschland, um so mehr, als letztere beiden gewissmassen den Status eines weiteren nordamerikanischen Bundesstaates haben.

Hitler hat auch insofern gesiegt, als ihm das Kunststück gelang, mit der Faschisierung des grössten Pressediktators und seines Presseimperiums im damaligen Amerika, William Randolph Hearst, den Katalysator für eine Faschisierung post mortem der weitaus überwiegenden Mehrheit der US-Bevölkerung – es gibt natürlich nichts Leichteres als das, denn die Bereitwilligkeit dazu ist stets vorhanden (siehe Blochers braune Medizin) – zu züchten, die dann in der Nachkriegszeit ihre Fortsetzung fand. Durch die Anwendung der Hit-

lerschen Strategie gelang es, das zu vollbringen, was Deutschritter, Napoleon und sogar Hitler selbst nicht vollbracht hatten, nämlich Moskau nicht nur zu zerstören, sondern – wie es aussieht – auch auf lange Zeit territorial und geistig mit faschistischem Messianismus zu belegen. Russland ist das gewaltigste und abscheulichste Beispiel der klammheimlichen Zusammenarbeit der USA und Deutschlands. Deutschland liefert das Geld und die USA die faschistische Logistik und Infrastruktur. Auf diese Weise haben sie Jelzin auf den Thron gehievt.

Heute und in der Schweiz sind und gelten nicht mehr die Juden als Unglück, dafür die «Netten» und «Linken». Blochér winkt nicht nur mit dem Zaunpfahl, sondern gleich noch mit dem Stacheldraht. Und was tun die Liberalen und Sozialdemokraten? Die einen sprechen verniedlichend von Populismus, anstatt den Faschismus beim Namen zu nennen (weil es den Faschismus bei uns einfach nicht geben darf), und die andern pflegen weiterhin die «politische Kultur» oder ihren «politischen Kitsch» – bis ihnen Herr Blocher eigenhändig den Mund zustopft.

Friedrich Baldinger, Ebmatingen

Unsachlich

«Solothurn: Gemeinderat im Ausgaben-Clinch», Nr. 47

Die Meldung betreffend den Literaturpreis der Stadt Solothurn ist tatsächlich das Letzte: Haben Sie nicht einmal gemerkt, dass die Preissumme in Tat und Wahrheit nicht nur Fr. 20'000.–, sondern Fr. 25'000.– + Fr. 5'000.– Förderungspreis umfasst? Die Stadt Solothurn ist also noch ein viel hölzerner Boden für Kultur, als Sie tatsächlich meinten! Wir bitten Sie, dies in Ihrer weiteren Berichterstattung über Solothurn gebührend zu berücksichtigen und uns nicht zu milde zu beurteilen. Im übrigen bedauern wir sehr, dass der Artikel nicht gezeichnet ist. Gerne hätten wir dessen Autorin oder Autoren zwar nicht den Literaturpreis verliehen, sondern uns Mühe gegeben, der entsprechenden Person Auskunft über die Kulturausgaben der Einwohnergemeinde Solothurn zu geben. Vielleicht wäre sie oder er dann mit unserem Budget 1994 in der Hand auf der Suche nach ähnlichen grossen Städten gegangen, um feststellen zu müssen, dass man wohl nirgends ein derart grosses Kulturbudget

finden kann wie in Solothurn. Allerdings befürchte ich, dass sich die Autorin oder der Autor kaum bei mir melden wird, denn Sachkenntnis verunmöglich oft das Schreiben eines süffigen Artikels. Leider kann ich Ihnen als Bewohner einer Mietwohnung auch nicht einen Garten zum Vergraben des Real Satire-Preises 1993 zur Verfügung stellen. Ich bitte Sie deshalb, folgendes Verrechnungsangebot zu prüfen: Den uns von Ihnen verliehenen Preis verrechnen wir sehr gerne mit dem ebenso hohen Preis für denjenigen Artikel, welcher mit der geringsten Sachkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse über unsere Stadt geschrieben worden ist. Ohne Ihre gegenteilige Meinungsaussierung gehe ich davon aus, dass Sie dies akzeptieren.

Einwohnergemeinde
der Stadt Solothurn
Der Stadtpresident
Kurt Fluri

Unausgereiftes Grünzeug

Zu Nr. 47

Einfach Spitze, Klasse, phänomenal. Endlich einmal etwas, das man gebrauchen kann: der doppelseitige Jahreskalender des *Nebelspalters*, dessen Befindlichkeit das «bräunliche» Titelblatt nicht besser darstellen könnte. Wirklich treffend. Besser könnte man es wohl kaum machen.

Dem «Editorial» kann ich in den ersten drei Abschnitten noch irgendwie folgen (aus der Sicht eines unerfahrenen Grünschnabels), aber der letzte hat mit Satire und Witz recht wenig bis gar nichts zu tun: Kürzlich wurde meine Frau am helllichten Tag in einem Coop-Laden ausgeraubt. In der Innerschweiz (und auf dem Lande) wohlgemerkt.

Der offenbar bei der «Weltwoche» nicht mehr brauchbare Zweitklassjournalist sollte mit ernsthaften Problemen dieses Landes doch etwas «intelligenter» umgehen. Muss es denn sein, dass intellektuelles Mittelmass dergestalt feilgeboten werden darf?

Oder muss gar affektive Intelligenztrübung in Betracht gezogen werden? Richtig ist: «Dumm geboren sind wir alle; es kommt darauf an, was wir dazugelernt haben und wieviel wir dazulernen konnten. Es werden keine Fertigkeiten, sondern nur Fähigkeiten vererbt, die zudem beim Säugling noch nicht erkennbar sind.» Recht hat er, der Horst Geyer.

Es bleibt zu hoffen, dass das

Nebelspalter

Die satirische Schweizer Zeitschrift

119. Jahrgang, gegründet 1875

Redaktion: Iwan Raschle

Sekretariat: Ursula Schweizer

Layout: Koni Näf, Anja Schulze

Redaktionsadresse:

Postfach, 9400 Rorschach
Telefon 071/41 42 47, Telefax 071/41 43 13
Der Nebelspalter erscheint jeden Montag.

Für unverlangt eingesandte Beiträge kann die Redaktion keine Verantwortung übernehmen. Korrespondenz über solche Beiträge ist nur in Ausnahmefällen möglich.

Der Nachdruck von Texten und Zeichnungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Verlag, Druck und Administration:
E. Löffel-Benz AG, Druck- und Verlagshaus,
9400 Rorschach, Telefon 071/41 43 41/42

Abonnementsabteilung:

Tel. 071/45 44 70/71

Abonnementspreise:

Schweiz: 12 Monate Fr. 118.–
6 Monate Fr. 62.–

Europa*: 12 Monate Fr. 136.–
6 Monate Fr. 71.–

Übersee*: 12 Monate Fr. 168.–
6 Monate Fr. 87.–

*inkl. Land- und Seepostporto. Luftpostpreise auf Anfrage.

Bestehende Abonnements erneuern sich automatisch, wenn keine Abbestellung erfolgt. Postcheck St.Gallen 90-326-I.

Abonnementbestellungen nehmen alle Buchhandlungen und der Verlag in Rorschach entgegen.

Anzeigenleitung und Anzeigenverkauf:

Benno Caviezel, Telefon 01/422 65 50,
Telefax 01/422 84 84, Seefeldstrasse 102,
Postfach 922, 8034 Zürich

Anzeigenverwaltung:

Gabriela Lepuschitz-Messmer,
Pestalozzistrasse 5, 9400 Rorschach,
Telefon 071/41 43 41, Telefax 071/41 43 13

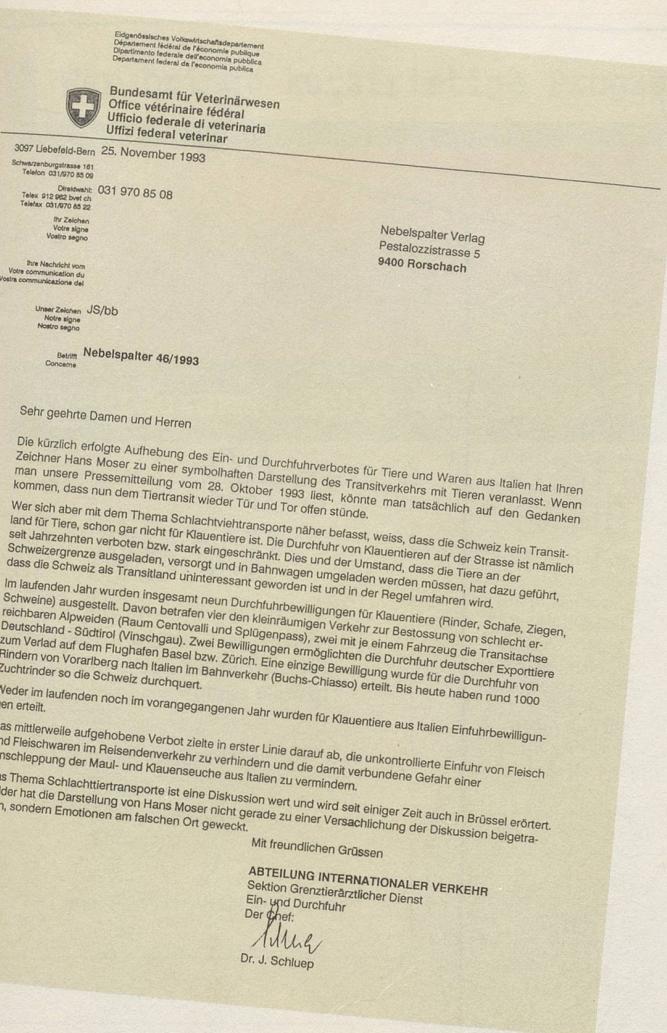
Touristikwerbung:

Theo Walser-Heinz, Via Mondacce 141,
6648 Minusio, Tel. 093/67 32 10,
Telefax 093/67 38 28

Inseraten-Annahmeschluss:

Ein- und zweifarbiges Inserate: 12 Tage vor Erscheinen; vierfarbige Inserate: 4 Wochen vor Erscheinen.

Insertionspreise: Nach Tarif 1992/1



Narrentreiben der Menschheit (und des *Nebelpalters*) in anständige Bahnen gelenkt werden kann.

Angelo Zoppet, Goldau

Unwürdig

«Der Unternehmensberater», Nr. 47

Dieser Artikel ist auch einer satirischen Zeitung unwürdig. Den Verfasser, Herrn Gerber, kann ich nicht als Katholiken-Freund hinstellen, hat er doch an mehreren Stellen die Pfarrherren, das Weihnachtsfest, die Gottesgebäerin Maria, den Bischof Haas, die Bibel, die heilige Kommunion, die göttliche Gnade übermäßig für Ironie und Witz ins Lächerliche, ja geradezu Diffamierende gezo gen. Meine Mitarbeiter und der Unterzeichneter fühlen uns verletzt und wünschen dem *Nebelpalter* und dem Verfasser des genannten Artikels mehr Geschmack, Takt, Toleranz und Achtung vor den Gefühlten Andersgläubiger wie auch mehr Fantasie. Sollte Herr K. Gerber sich die Mühe nehmen, die Bibel zu lesen, dann stösst er auf eine Stelle, die lautet: «Gott lässt seiner nicht spotten». Auch Verfassern von

Spottgeschichten ist nicht alles erlaubt und sind Grenzen gesetzt. Wir von der St. Gallischen Kantonalbank, Niederlassung Diepoldsau-Schmitter, verzichten inskünftig auf die Zustellung des *Nebelpalters*.

*St. Gallische Kantonalbank
Diepoldsau-Schmitter
A. Spirig
Leiter Niederlassung*

Geschmacklosigkeit

Hurzlmair-Cartoon, Nr. 47

Der *Nebelpalter* hat ja schon viel Sinnloses, Unwitziges etc. gedruckt. Aber diese Darstellung ist ja wohl doch jenseits von aller Satire, allem Humor, Geschmack. Die einzige Aussage ist die über Ihre Geschmacklosigkeit. Können Sie mir den «Witz» noch erläutern? Oder ist es künstlerisch gelungen? Nehmen Sie statt «Tundra» «Bosnien», dann merken Sie vielleicht, in welchen Regionen Sie Ihren Humor zusammenklauben. Mit Ihren Worten: Das Drama bahnt sich nicht nur an, bei Ihnen läuft es voll. Denken Sie darüber nach.

Willimann, Reisiswil

Keine Satire

«Offiziersbälle», Nr. 48

Mit dieser Karikatur machen Sie unsere Armee lächerlich. Das hat mit Satire nichts mehr zu tun. Ich werde mein Abonnement nach Ablauf nicht mehr erneuern.

Ernst Hess, Gwatt

Wie Salz

Editorial, Nr. 48

Von der mit Vorschuss-Lorbeerren angepriesenen Erneuerung des *Nebelpalters* bin ich keineswegs begeistert. Vom feinen, überlegenen Humor, der diese Zeitschrift früher auszeichnete, ist nicht mehr viel zu spüren. Mir scheint eher, dass die «humoristisch-satirische» Zeitschrift sich in ein humorloses, politisches Hetzblättli verwandelt hat.

An Niveau verloren hat nicht nur die Haltung, sondern vor allem auch die Sprache mit dem langweiligen «Wo kämen wir hin, wenn»-Stil. Der Erguss von Iwan Raschle auf der ersten Seite der Nummer 48 zum Beispiel ist völlig ungenießbar. Wenn man satirische Stilmittel wie Ironie derart missbraucht und übertreibt, dann beginnt der Text unappetitlich zu werden. Ironie ist wie Salz: Eine kleine Prise würzt die Speise. Wenn aber auf einer ganzen Seite jeder Satz ironisch gemeint ist, dann gleicht das einer Speise, die nur noch aus Salz besteht, also überhaupt keine Substanz mehr hat.

Christian Stuck, Hilterfingen

Wahlkampfsuppe Zürcherart

«Die Ritter ...», Nr. 48

Saisonbedingt haben die Kommunisten als Schreckgespenst ausgedient. Neue Sündenböcke braucht die Schweiz. Man nehme deshalb möglichst alle Ausländer und schaffe sie aus. Grosszügige Handhabung lohnt sich, es gibt genug in ganz Europa. Gleichzeitig nehme man die Linken und die Grünen und stelle sie an die Wand. Dann mit dem Blocher drüber. Mit Eifer und auf grossem Feuer gekocht ergibt das eine freischmeckende Suppe von natürlicher Farbe, die für die Zukunft Kraft und Macht verleiht. Hoch dem wackeren Eidgenoss, hoch dem Übermenschen.

Fritz Anliker, Gondiswil

Dreckig

Nr. 48 und Vorläufer

Seit dem neuen Redaktor Iwan Raschle ist das Niveau der Hu-

mor-Zeitung beträchtlich gesunken, ich vermisse das Kreuzworträtsel wie auch die Schachspalte, sogar die Bundeshuuswösch von Lisette war origineller als der heutige Inhalt. Der neue Schreibstil von Iwan Raschle ist ausgesprochen ordinär, bar jedes Anstandsgefühls, und die Nummer 48 muss man punkto Inhalt als dreckig bezeichnen. Ich bitte um Kenntnisnahme.

Rud. Zeller, Steffisburg

Herzlichen Dank

«Die Ritter ...», Nr. 48

Herzlichen Dank für den Text von Iwan Raschle und das Bild von Peter Gut. Grossartig. Elsie Attenhofer pointierte im Berner Puppentheater mit «Retrospektive Cabaret Cornichon». Die Parallele von 1934 zu heute ist merkwürdig. Da nützen abgewischte Tränen nichts – der anfänglichen Traurigkeit folgt eine Wut. Werden wir wieder so tief sinken wie vor sechzig Jahren schon einmal? Es ist zu hoffen, dass der letzte Siebenschläfer durch diesen Beitrag aus seinem Tiefschlaf wachgerüttelt wird. «Wehret den Anfängen!»

Verena Wartmann, Wohlen

Antwort

«The Mittelstand», Nr. 48

1940:

Rechte rechten und Linke hinken,

Stiefel oder rote Finken, geballt oder steif die Hand, Sepia- oder Kraplack-Verland, links und rechts dieselben Voten, rechts und links die totalen Toten. Mittendrin in unserm Land ein Phantom? The Mittelstand.

1990:

Italiener, Spanier, Türken und Tamilen,

Ungarn, Tschechen und die vielen Vielen

oben, unten, links und hinten, in Fabriken, Gasthäusern und in Pinten,

wollen bleiben near the Mittelstand,

im kalten, maroden, trüben, fetten,

bünzlihaften, neuen Fast-Heimatland.

Dezember 1993:

Die Moral der Geschicht?

Irgendwo sieht man sie nicht, weil der Linard Bardill nicht kann oder will.

Ein verstaubter Geier aus dem Brockenhaus würgt seine unverdauten Gewölle aus.

Fritz Zimmermann, Bern